

# Anstelle eines Abschieds – ein Ausblick auf Traditionen

Gaetano Romano

## Kommunikation. Zur Karriere eines Themas

Das besondere Feld universitärer Lehre und Forschung, das mit wechselnden, um die Begriffe «Kommunikation», «Medien», «Öffentlichkeit» kreisenden Begriffen umrissen wird, ist seit den 1980er, insbesondere aber seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in eine ausgeprägte Expansionsphase eingetreten. An Versuchen, die Begriffe «Kommunikation» und «Medien» zu Zwecken disziplinärer Ein- und Abgrenzung zu vereinnahmen, herrscht entsprechend durchaus kein Mangel: «Kommunikationswissenschaft», «Medienwissenschaft», «Kommunikations- und Medienwissenschaft», «Kommunikationssoziologie», «Kommunikationsmanagement», «Öffentlichkeitssoziologie», «Publizistikwissenschaft» und ähnliche Etikettierungen sind nun schon seit geraumer Zeit fester Bestandteil disziplinärer Profilierungsdebatten – in jüngerer Zeit noch zusätzlich angetrieben durch die Diskussionen im Rahmen der angelaufenen Neugliederungen der universitären curricula («Bologna»). Die nicht immer ganz übersichtlichen Debatten werden scheinbar zusätzlich kompliziert durch sprachraumspezifische Besonderheiten, auf die gerade die vielsprachige Schweiz einigen Wert legt.

Die sich hieraus ergebenden Überkreuzungen und Kombinationen zwischen unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen und sprachraumspezifischen Perspektiven haben schon seit längerem ihre eigenen institutionellen Orte gefunden – die schweizerische kommunikations- und medienwissenschaftliche Landschaft ist auch institutionell vielfältig geworden. Hierauf wurde mit Selbstreflexion reagiert: die «Zukunftskommission» hat Vorschläge erarbeitet, die geeignet sind, der Kommunikations- und Medienwissenschaft in dieser neuen Phase ihrer Entwicklung auch neue identitäre Konturen zu geben. Hingewiesen hat sie insbesondere auf die beiden Facetten, die zu Leitperspektiven des Selbstverständnisses der Kommunikations- und Medienwissenschaft avanciert sind: Kommunikations- und Medienwissenschaft als sowohl kultur- wie sozialwissenschaftlich angelegte Veranstaltung.

Die Umgestaltung der «Medienwissenschaft Schweiz» zur Zeitschrift «Studies in Communication Sciences. Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft», schliesst an diesen Reflexionsprozess an und versucht ihm nun auch in der Alltagspraxis wissenschaftlicher Arbeit und Selbstpräsentation Konturen zu verleihen. Dies mit den Mitteln einer wissenschaft-

lichen Zeitschrift: mit dem Versuch also, im wissenschaftlichen Diskurs selbst die Fruchtbarkeit der Unterscheidung einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Leitperspektive für die weitere Entwicklung der disziplinären Identität der Kommunikations- und Medienwissenschaft aufzuzeigen. So drängt sich hier, anstelle eines Abschieds von der «Medienwissenschaft Schweiz», ein Ausblick auf Traditionen auf: auf den inneren, wissenschaftshistorisch gut begründbaren Zusammenhang zwischen kultur- und sozialwissenschaftlichen Traditionen der Kommunikations- und Medienforschung. Was also vermag eine auch wissenschaftshistorisch informierte Betrachtung zur Begründung dieses Zusammenhangs beizutragen?

Viele Unübersichtlichkeiten der Debatten zur disziplinären Identität der Kommunikations- und Medienwissenschaft dürften zunächst mit den Verlegenheiten zu tun haben, die sich dann ergeben, wenn die Identität von Disziplinen vorwiegend an Themen festzumachen versucht wird: sei es «Kommunikation», sei es «Medien», sei es «Öffentlichkeit», sei es «öffentliche Kommunikation» etc. Es geht hierbei vergessen, dass Themen ihre Konturen immer in Abhängigkeit von den theoriefähigen Perspektiven erhalten, die Selektion und Kontextualisierung anleiten. Wie immer man dies unterschiedlich bezeichnen mag: aber «Fremdbezüge», «thematische Referenzen», «Fremdreferenzen» einerseits, «Selbstbezüge», «Selbstreferenzen», «Begriffsbezüge», «Theoriereflexion» andererseits sind laufend koprä-sente Bezüge jener theoriefähigen Konzepte, die erst in der Lage sind, bestimmten Disziplinen ihre sie bestimmende Identität zu verleihen. Disziplinen definieren ihre Identität über facheigene bzw. fachspezifisch adaptierte theoretische Konzepte, die immer zugleich eine «selbstreferentielle» (Selbstbezug, Selbstbeobachtung: Begriffsbezug und begriffsgetriebene Problemstellungen und Weiterentwicklungen) wie auch eine «fremdreferentielle» (Fremdbezug: Themenreferenz, thematische Referenz, Weltbeobachtung als begriffsgestützte «Empirie») Komponente ausweisen.

Wie wenig erfolgversprechend eine Argumentationsstrategie sein müsste, die auf die Objektivierbarkeit thematischer Referenzen vertraut, lässt sich nur schon daran ersehen, dass thematisch nie weniger als die «Gesellschaft» selbst Thema ist – von der Mikroebene (Interaktion) über die Mesoebene (Organisationen) hin zur Makroebene (Gesellschaft und ihre interne Differenzierung etwa in

